

2020/04/25
Misericordias

PASSION BIBEL

das mit
den Schafen



Gesegnet und getrost im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes -

Hallo zusammen,

die Zeichen stehen auf Lockerung, und auf dieselbe Unsicherheit wie am Beginn der Krise. Schürt es falsche Hoffnung? Wenn ja, ist das schlimmer? Wie gern hätten wir, naja, keinen Führer, sowas sagt man nicht, aber jemanden, der uns führt eben. Einen Betreuer, Beschützer, der morgens sagt, wo's hingeht, und abends wann's genug ist. Ein Rezept und ein Garant. Und schon wird das an sich abgeschaffte Bild vom Hirten wieder interessant. Was uns aber auch als die Schafe gelten lässt, die wir sonst bestimmt nicht sein wollen. Weil: das ist ja von früher, das war so in den dummen Zeiten. Aber jetzt, tja jetzt...!

Jedes Bild hat seine Grenzen. Soll heißen, es gibt Aspekte, da greift die Metapher von Hirte und Schaf nicht, auch oder gerade wenn es um den Glauben geht. Gott ist kein Gandalf mit Schlapphut, Gott ist auch kein Vater in der Urbedeutung des Begriffs, Gott ist kein Mann, und so weiter. Seht euch als Schafe oder nicht, wie ein jeder will, aber der Vergleich hat etwas für sich.

Schafe sind das Thema des anbrechenden Sonntags. „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ [Evangelium nach Johannes 10,11] – hier wird Jesus unsachlich. Und nicht zuletzt: „Der Herr ist mein Hirte“ [Psalm 23]. – Dazu nun Fetzen aus früheren Predigten...



das mit den Schafen

Es gibt ein Gemälde, das ist inzwischen Flohmarkthüter, aber hat einmal in jedes zweite großmütterliche Schlafzimmer gehört: der Schäfer beim Abendgebet. Frieden inhalierende Schafe, ein frommer Mann und sein Hund, Abendsonne in den Baumwipfeln. Demut und Idylle. Von gleicher Hand wie jener brav-blonde Jesus, der ausnahmslos hübsche Kinder segnet. Oder eine wenig beschwerte Maria, als sei sie von Schrecken und Sorge ungezeichnet. – Hinter der Romantik fährt eben immer der Kitsch im Kirchenkarussell. Das ist dann schlecht, wenn es den Blick auf Inhalte verfärbt.

Kann sein, wir brauchen das, Sehnsucht nach heiler Welt, weil wir insgeheim ja doch wissen: So ist es nicht! Diese Orte, diese Zustände, die wir noch aus unseren Kinderbüchern kannten, und dann traumatisch aufwachten, als das Leben eben doch anders aussah, diese Refugien suchen wir. Etwas muss doch heil sein. Sie muss doch einmal eintreffen, die Heilung.

Also malen wir sie uns aus, projizieren sie in einen heiteren Frühling. Weil die Natur ja so friedlich ist – nichts könnte verkehrter sein! Pflanzen bekriegen sich um Licht und Wasser. Das schwächere Kücken krepert, die stärkste Fliege macht das noch stärker. Das Gesetz der Wildnis ist knallhart. Wunder Gottes, absolut, nur keine rosa Plüschhäschen-Welt.

Schafe also. Die weißen Mähmaschinen sind kein Produkt der Natur, sondern gezüchtet für unsere Bedürfnisse, ab einem bestimmten Punkt aufgeschmissen in einer wirklich intakten Natur. Das macht sie durchaus zum passenden Beispiel auf uns selbst: Unter allen Geschöpfen, die sonst kraft ihrer Instinkte und ureigenen Fähigkeiten täglich einen harten Kampf bestehen oder nicht bestehen, und irgendwie ihre Art erhalten, unter denen hat der Mensch einen schwerer Stand. Setze einen Menschen ohne alle Hilfsmittel im Urwald aus, oder in einer Wüste, oder in der Tundra. Überleben vielleicht, Gedeihen keinesfalls. Wir sind Geist- und Zivilisationswesen. Komfortspezialisten, die in Krisenzeiten ihren Klopapier-Dealer kennen müssen. Und auf Gott hin geschaffen, zu einer besonderen (nicht gleich besseren!) Gemeinschaft. Wie das Hausschaf aus der Wildnis entfernt ist, so sind auch wir Mensch nie dafür gedacht gewesen, ohne die vertrauensvolle Nähe zum Hirten auszukommen. Dazu kommt, dass ein Schaf wohl wenig weiß über den Hirten und trotzdem ein seltsames Vertrauen lebt.

So biologisch und anthropologisch reflektiert das die Bibel natürlich nicht. Hinter dem Schafsvergleich steckt da etwas anderes. Schafe sind die kostbare Lebensgrundlage mindestens der Nomaden. Beim Schlachten hört das Bild das auf, aber dass wir für Gott von höchstem Wert sind, ist eine lebenspendende Nachricht. Achtung und Wertschätzung des Einzelnen, auch wenn er in einer unüberschaubaren, bisweilen blöden Masse schwimmt und damit eben noch lange nicht egal wird. Das ist schon oft gesagt worden, aber seht euch um: noch nicht oft genug!

Nun ist auch ein Hausschaf nicht automatisch des Todes, wenn es Herde, Stall und Hirte verlässt. Nur lebt es dann eben nach den Gesetzen der Wildnis: Fressen, Gefressenwerden, und nur das eigene Leben oder das eigene Rudel zählt. Augen auf, genau das geschieht! Was für die Tiere und Pflanzen in Ordnung ist, war für mit Geist begabte Wesen nie geeignet. Das Recht des Stärkeren, dass der eine untergeht, damit der andere überlebt, das funktioniert. Menschen können hervorragend ohne jede geistreiche Ethik durchkommen. Es wird uns nur nicht gerecht!

Sozialdarwinismus, dass du auf Kosten anderer lebst oder gnadenlos untergehst, das ist ja Nazizeug. Lernt man so in der Schule. Aber Vorsicht damit: Die Verbannung auf ein historisches Kapitel öffnet Schubladen und schließt die Augen. Wir sind von diesem Prinzip umgeben, verborgen in Familie, auf dem Arbeitsmarkt sowieso, auf dem Weltmarkt umso brutaler, und immer im vollen Einklang mit der Demokratie.

Sollten wir uns ab und an fragen, wer wir sein möchten und worin unsere Freiheiten bestehen, dann ist die Frage nach dem Hirten ja nicht die nach dem banalen Welt- und Himmelsbild, ob da ein Gott existiert – das wäre ein nutzloses Amen. Es ist stattdessen die Ausrichtung daran, wo du Gesundes weidest und wo du in einer Wüste verrohst. Anders gesagt: Ich sollte besser ein geführtes Beutetier sein als ein entfesseltes Raubtier. Lieber schwach und geleitet als dass mir nichts mehr heilig ist.

Wo immer Menschen sich an gerechter Führung versuchen, scheitern sie. Wir können nicht von uns aus Hirten sein und einander weiden. Schafe können Leithammel wählen, aber keinen neuen Hirten.

Göttlich wäre der unnatürliche Weg: Geh nicht unter, und unterwirf auch selbst nicht! Um es mit Karfreitag zu verknüpfen: Überwindung, die wie Schwäche aussieht. Der Hirte, der sein Leben gibt, das ist mit der Sprache von stark und schwach nicht mehr einzuordnen. Ist nun Nächstenliebe schwach oder stark? Die Bitte um Vergebung: Zeichen von Stärke oder von Schwäche? Teilen, Asyl gewähren: Stärke oder Schwäche? Offenheit und Ehrlichkeit, Geduld, Vertrauen ... die Liste ist lang.

Der Hirte geht sowieso den Weg des Lebens. Ostern ist nie mehr rückgängig zu machen. Der Weg ist steinig, aber der Hirte ist da, Sein Stecken und Stab trösten dich. Die raue Wildnis Heimat zu nennen, hast du nicht nötig. Lass Ihn Hirte sein, und Er lässt dich Schaf sein. Bis Er dich weidet auf grüner Aue. Die Sehnsucht, wie auf den Gemälden, und wie in deinen Kinderbüchern, die hat Er nicht vergessen.



Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde Kipfenberg